

OECD-Bildungsstudie: Nur kleine Lichtblicke für die Bundesrepublik

Dr. Claudia Wallner

In der bundesdeutschen Bildungslandschaft setzen sich Negativtrends fort: Im internationalen Vergleich liegt die Bundesrepublik Deutschland bei der Ausbildung von Akademiker/innen wie bereits in den Vorjahren weit zurück. Und von Chancengleichheit beim Zugang zu Bildung kann weiterhin keine Rede sein. Zu höherer Bildung kommen nach wie vor mehrheitlich diejenigen, deren Eltern auch bereits akademisch ausgebildet sind. Dies sind zwei durchaus im Zusammenhang stehende zentrale Erkenntnisse der aktuellen OECD-Studie¹.

Anfang September stellte die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) ihre Studie "Education at a glance/Bildung auf einen Blick" vor². Das jährlich erscheinende Kompendium vergleicht die Bildungsentwicklung in 30 Ländern. Neben 20 europäischen Ländern sind Korea, Japan, Kanada, Neuseeland, die USA, Chile und Mexiko an der Studie beteiligt. Ziel ist: Alle beteiligten Länder können im Jahresrhythmus sowohl ihre eigenen Bildungsentwicklungen nachvollziehen als auch überprüfen, wie sie im Vergleich zu anderen Ländern abschneiden.

In der diesjährigen Studie wurde schwerpunktmäßig die Ausweitung des Bildungssektors untersucht. Dabei muss für die OECD-Staaten im Durchschnitt festgestellt werden: Es bestehen trotz deutlicher Anstrengungen, die Bildungssysteme zu verbessern und damit auch das Bildungsniveau der nachwachsenden Generationen zu erhöhen, weiterhin erhebliche Mängel. Das Bildungsniveau steigt zwar im Durchschnitt seit Jahren kontinuierlich, doch es

steigt nicht in allen Ländern gleichermaßen. Es steigt nicht entsprechend dem wirtschaftlichen Bedarf und es steigt nicht ausreichend in prosperierenden Bereichen: Zu gering vertreten sind immer noch Bildungsabschlüsse in den Natur- und Ingenieurwissenschaften und der Mathematik.

Bildungsausgaben in der BRD zu gering

Deutschland investiert immer noch zu wenig in die Bildung: Während im OECD-Durchschnitt 6,1 Prozent des Bruttoinlandsprodukts in Bildung investiert werden, sind es in der BRD nur 5,1 Prozent. Insbesondere im Primarbereich liegen die Ausgaben unter dem OECD-Schnitt.

Bildung und Beschäftigung aus Genderperspektive

Hier ist weiterhin ein deutlicher Zusammenhang von Bildung und Beschäftigungschancen zu verzeichnen: Je höher die Bildung, umso größer die Beschäftigungsquote. Im OECD-Mittel sind 79,4 Prozent aller Frauen mit einem tertiären Bildungsabschluss in Beschäftigung (EU 81,2 Prozent, BRD 79,8 Prozent), bei den Männern sogar 89,1 Prozent (EU 88,5 Prozent, BRD 87,6 Prozent). Dramatisch niedriger liegen dagegen die Erwerbsquoten bei Personen mit einem Abschluss unterhalb des Sek II-Abschlusses: So waren lediglich 47,6 Prozent der Frauen mit solchen Abschlüssen im OECD-Mittel erwerbstätig (EU 45,2 Prozent, BRD 46,4 Prozent) und 70,3 Prozent der Männer (EU 66,6 Prozent, BRD 64,6 Prozent).

Besonders gravierend ist der Zusammenhang von Bildung und Beschäftigung bei den Frauen: In der BRD unterscheidet sich die Beschäftigungsquote bei Frauen mit hohem oder niedrigem Bildungsabschluss um 33 Prozentpunkte. Bei den Männern

¹ Die Studie „Bildung auf einen Blick“ 2008 der OECD ist im Bertelsmann Verlag erschienen. Bestellinformationen unter: <http://www.wbv.de/info/oecd-bildungsstudie-2008.html>

² Die Basisdaten der Studie stammen überwiegend aus den Jahren 2005 und 2006

sind es noch 23 Prozent. Frauen sind insgesamt weniger in Beschäftigung als Männer. Und je niedriger die Bildung, desto gravierender die Bedrohung, keine Beschäftigung zu finden. Männliche Hochschulabsolventen haben immer noch die besten Aussichten auf einen Erwerbsarbeitsplatz, Frauen mit einer geringen Bildung die schlechtesten. Der Bildungsgrad ist der wesentliche Faktor, der den Zugang zum Arbeitsmarkt bestimmt. Die Geschlechtszugehörigkeit spielt wiederum innerhalb beider Bildungsgruppen eine Rolle zu Ungunsten von Frauen. Dabei gilt: Je niedriger der Bildungsabschluss, desto höher der Erwerbsbeteiligungsunterschied zwischen Frauen und Männern. Liegt er in der EU bei den sehr gut Ausgebildeten bei 7,3 Prozentpunkten zu Ungunsten der Frauen, so ist er bei Personen mit einer Ausbildung unterhalb des Sek II-Abschlusses mit 21,4 Prozentpunkten dreimal so hoch (BRD: 7,8 zu 18,2 Prozentpunkte).

Frauen in der tertiären Bildung

Was den Frauenanteil am Studium angeht, so sind in der BRD erhebliche Fortschritte zu verzeichnen: 55 Prozent der Studienanfänger/innen sind inzwischen weiblich. Dabei setzt sich der Trend „mehr Mädchen im Sek II-Bereich“ fort und erreicht nahezu OECD- und EU-Niveau.

Auch in Fächern, die bislang als „Männerfächer“ galten, steigt der Frauenanteil: So werden die Fächer Biowissenschaften, Physik und Agrarwissenschaften nahezu paritätisch von den Studienanfänger/innen (49 Prozent Frauen) belegt. Mathematik und Informatik weisen einen Frauenanteil bei den Studienanfänger/innen von 35 Prozent auf, was der international höchste Frauenanteil ist (24 Prozent OECD, 23 Prozent EU). Aggregiert werden hier allerdings Zahlen von Studienfächern, in denen Frauen schon länger stark vertreten sind (Biowissenschaften, Mathematik).

Zu wenig Studienanfänger/innen und – absolventen/innen

Ein weiteres gutes Ergebnis in der diesjährigen OECD-Studie: Innerhalb von 21 Jahren ist im OECD-Durchschnitt der Anteil einer Alterskohorte, die ein Studium beginnen, von 37 Prozent auf 57 Prozent angestiegen.

Im OECD-Mittel erreichen 60 Prozent eines Jahrgangs einen Sek II-Abschluss, der zur Aufnahme eines Studiums berechtigt. In der Europäischen U-

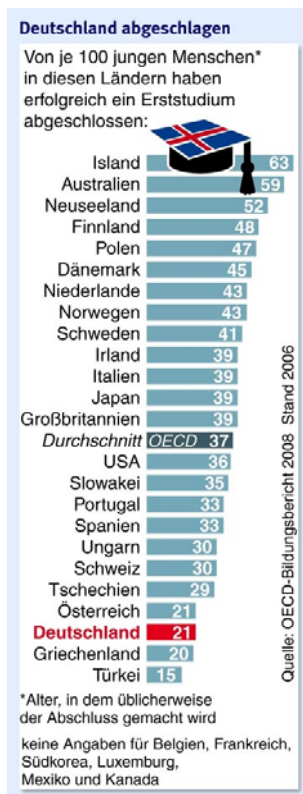
nion³ sind es sogar durchschnittlich 62 Prozent eines Altersjahrgangs. Die absolute Spitze nimmt Finnland ein, wo 95 Prozent eines Jahrgangs die Studienzugangsberechtigung erlangen. Die Bundesrepublik ist hier weit abgeschlagen mit durchschnittlich 40 Prozent eines Altersjahrgangs. Die Studienanfängerquote ist entsprechend gering: Während sie im OECD-Mittel bei 56 Prozent liegt und in der EU bei 55 Prozent, sind es in Deutschland lediglich 35 Prozent eines Jahrgangs, die ein Studium aufnehmen. Das liegt auch daran, dass Kinder aus bildungsfernen Schichten kaum Zugang zum Hochschulstudium finden. Wer in Deutschland studieren will, sollte einen Akademiker zum Vater haben. Dann sind die Chancen, an der Uni zu landen, doppelt so hoch. Nur 16 Prozent der Studenten/innen stammen aus Arbeiterfamilien. Damit gelingt es hierzulande nicht, für Chancengleichheit zu sorgen, anders z.B. in Spanien und Irland: 40 Prozent der spanischen Studierenden kommen aus Arbeiterfamilien, in Irland ist die Wahrscheinlichkeit zu studieren für Akademiker- und Arbeiterkinder fast gleich hoch.

Bei den Studienfächern sind es die Geistes- und Erziehungswissenschaften sowie Kunst, die mit einem Anteil von 33 Prozent den größten Anteil an allen gewählten Studienfächern ausmachen (OECD 23 Prozent, EU 22 Prozent). Die zweitgrößte Fächergruppe ist mit 28 Prozent die der Sozial-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, die im OECD- (38 Prozent) und EU-Mittel (37 Prozent) deutlich stärker vertreten ist. Das Studium der Mathematik und der Informatik ist in der BRD überdurchschnittlich hoch belegt (9 Prozent zu 5,3 Prozent in der OECD).

Obwohl in kaum einem anderen OECD-Land ein größerer Anteil der Studierenden einen Abschluss in naturwissenschaftlich-technischen Fächern erwirbt, sind aufgrund der insgesamt geringen Absolventenquote in Deutschland Hochqualifizierte in diesen Fächern deutlich unterrepräsentiert.

Bei den Hochschulabsolventenquoten liegt Deutschland nämlich weiter abgeschlagen auf dem drittletzten Platz im OECD-Vergleich. Sind es im OECD-Durchschnitt 37 Prozent eines Jahrgangs, die einen Hochschulabschluss vorweisen können (EU 35 Prozent), so sind es in der Bundesrepublik lediglich 21 Prozent eines Jahrgangs und damit immerhin 7 Prozent mehr als 1995.

³ EU-Daten auf der Grundlage von 19 Staaten, da die Daten vor der Osterweiterung erhoben wurden



"Deutschland verliert bei der Ausbildung von Hochqualifizierten trotz einiger positiver Schritte weiter an Boden", so die für Bildung zuständige OECD-Direktorin Barbara Ischinger. Besonders bemerkbar macht sich das Problem in den naturwissenschaftlichen und den technischen Fächern. Dort seien Hochqualifizierte unter den jungen Berufstätigen "deutlich unterrepräsentiert", so die OECD. Im OECD-Schnitt kommen auf 100.000 Erwerbstätige im Alter von 25 bis 34 Jahren 1649 Hochqualifizierte mit naturwissenschaftlich-technischem Studium. In Deutschland sind es laut Bildungsbericht nur 1423⁴.

Insgesamt ist festzustellen, dass Ausbildungsniveau und wirtschaftliche Erfordernisse in den OECD-Ländern nicht zusammen passen: Der Anteil anspruchsvoller Arbeitsplätze in der Wirtschaft übersteigt im Allgemeinen das potenzielle Angebot an Arbeitskräften mit entsprechend hohem Bildungs- und Qualifikationsniveau. Der bereits seit vielen Jahren prognostizierte Fachkräftemangel ist also inzwischen Realität.

Gefragt sind offensichtlich auch verbesserte Orientierungsangebote am Übergang von der Sek II ins Studium: Im Durchschnitt der 19 Länder, für die entsprechende Daten vorlagen, liegt die Studien-

abbrecher/innenquote bei 31 Prozent. D.h., fast ein Drittel der Studierenden schließt den Studiengang, in den sie sich eingeschrieben haben, nicht ab. Das macht deutlich, dass die Beratung und Unterstützung bei der Berufswahlorientierung für akademische Berufe offenbar nicht funktioniert. Berufsorientierung in der Oberstufe wird offenbar noch nicht ernst genug genommen.

Fazit

In der Bundesrepublik ist das Bildungsniveau immer noch zu schlecht: Zu wenig Jugendliche erreichen die Hochschulreife, zu wenige absolvieren ein Hochschulstudium. Das hat viel damit zu tun, dass Kinder aus bildungsfernen Schichten kaum Chancen auf weiterführende Bildung haben: „Deutschland ist weiterhin Weltmeister in sozialer Auslese. Wenn wir die Zahl hochqualifizierter Menschen steigern wollen, müssen wir uns von dem selektiven Bildungssystem verabschieden und ein inklusives Bildungswesen entwickeln.“ (GEW-Vorsitzender Thöne zum OECD-Bericht⁵). Frauen sind in Schule und Hochschule führend, finden sich aber immer noch nicht paritätisch in Naturwissenschaften und technischen Fächern. Bei den Beschäftigungsquoten liegen sie weiterhin deutlich hinter den Männern, was für jede Qualifikationsebene gilt.

Gleichzeitig sind die Ausgaben für die Bildung insgesamt immer noch zu niedrig, die Investitionen insbesondere in den Primarbereich zu gering. Es wird aber nicht ausreichen, die Ausgaben zu erhöhen, wenn dies nicht flankiert wird durch grundsätzlich neue Konzepte, die schicht-, ethnien- und geschlechtsspezifische Benachteiligungen aufheben. Nur so kann das Bildungsniveau insgesamt gehoben werden und der Befürchtung, dass Deutschland sukzessive immer mehr von der Bildungsentwicklung in Europa aber auch der OECD-Staaten insgesamt abgehängt wird, entgegen gearbeitet werden. Dringend notwendig sind Programme, die schnell und umfassend Bildungszugänge erweitern.

Oktober 2008

⁴ <http://www.tagesschau.de/inland/bildung120.html>

⁵ http://www.gew.de/GEW_Bundesrepublik_muss_erheblich_mehr_in_die_Koepfe_der_Menschen_investieren.html